

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 82 (2007)
Heft: 6

Artikel: Sechs Tag Triumph
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

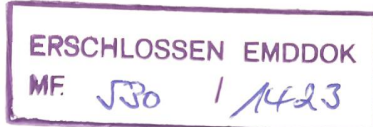
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sechs Tage Triumph

Vor 40 Jahren, vom 22. Mai bis zum 10. Juni 1967, durchlebte das israelische Volk Momente der Angst und des Triumphs. Gamal Abdel Nasser schwang sich drohend zu greller Rhetorik auf; aber vom jähen Sturz, den er innert Stunden erfahren sollte, erholte er sich nie mehr. König Hussein verlor in 60 Stunden die ganze Westhälfte seines Reichs. Und Syrien büsste auf dem Golan den kahlen, schmalen Landstrich ein, den Israel 1981 annektierte.

Als Nasser am 22. Mai die Meerenge von Tiran für Israel sperrte, war in Jerusalem Levi Eschkol Regierungschef. Dem 72-Jährigen ging gänzlich der Mut ab, der seinen Vorgänger Ben Gurion so sehr ausgezeichnet hatte. Auch der militärische Sachverstand gehörte nicht zu Eschkols Stärken, obwohl er auch Verteidigungsminister war. In der strategischen Planung liefen die Fäden bei Generalstabschef Jitzhak Rabin zusammen.

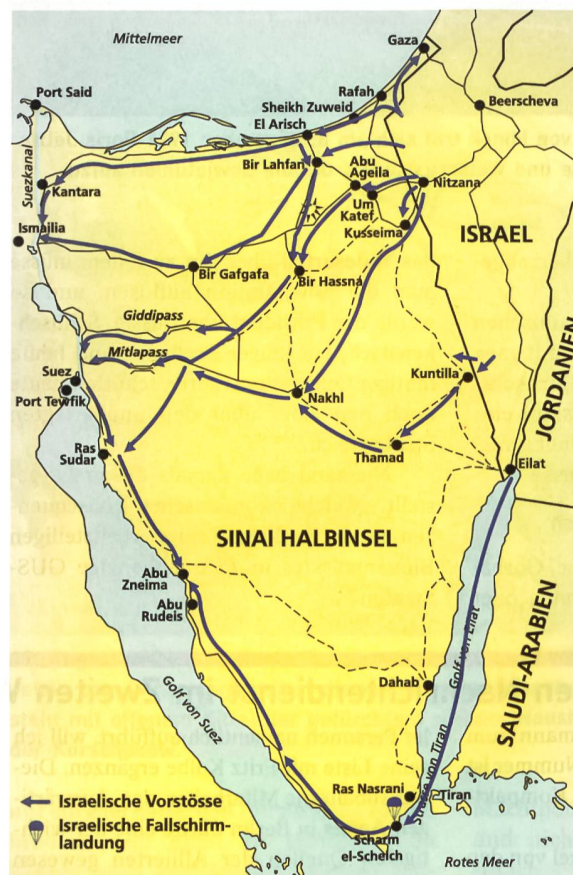
Der Faktor Zeit

Vom 22. Mai an gab es kein Entrinnen mehr: Rabin wusste, dass der dritte israelisch-arabische Krieg bald ausbrechen würde. Für Israel war der Casus Belli erfüllt, als Ägypten den Golf von Akaba schloss. Noch am Tag der Blockade suchte Rabin den Ausenminister Abba Eban auf.

Rabin fragte Eban: «Wenn die Regierung der Armee den Angriffsbefehl erteilt, wie lange kann sie dann operieren, bevor die UNO der Attacke Einhalt gebietet?» Eban antwortete: «Wir sind isoliert, und keine Macht hilft uns. Wenn der Sicherheitsrat die Feuereinstellung verlangt, werden unsere Operationen blockiert. Das kann nach 24 Stunden erfolgen, vielleicht auch erst nach 72. Viel mehr Zeit haben wir nicht.»

Rabin bat dann David Ben Gurion, den grossen alten Mann, um Rat. Er hätte es besser nicht getan. Ben Gurion kanzelte den Generalstabschef ab und machte ihn persönlich für Israels missliche Lage verantwortlich: «Sie haben das Land in eine kritische Situation manövriert. Wir sind allein, und Sie sind daran schuld.»

Ben Gurions Tadel schlug Rabin schwer aufs Gemüt. Am 23. Mai kam er körperlich und geistig völlig ausgelaugt nach Hause. «Seitdem habe ich mich oft gefragt», schreibt er in seinen Memoiren, «was damals mit mir geschah. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass es eine Kombination von Anspannung, Erschöpfung und Nikotin war, die mich niederwarf.»



Die israelischen Streitkräfte erobern vom 5. bis zum 8. Juni die Sinai-Halbinsel.

Die Tage zuvor seien endlos gewesen: «Ich ass nur noch im Laufschritt. Ich schlief kaum noch und rauchte wie eine Dampflokomotive. Aber es war mehr das Nikotin, was mich zu Fall brachte. Das schwere Schuldgefühl war unerträglich geworden. Ich konnte Ben Gurions Worte nicht verkraften.»

Erkennungsmarken für die Enkel

Wie isoliert Israel sich fühlte, beschreibt Golda Meir: «Wieder stand unser Überleben auf dem Spiel. Wir standen allein auf weiter Flur. Die westliche Welt, zu der wir gehörten, hatte gehört, was wir zu

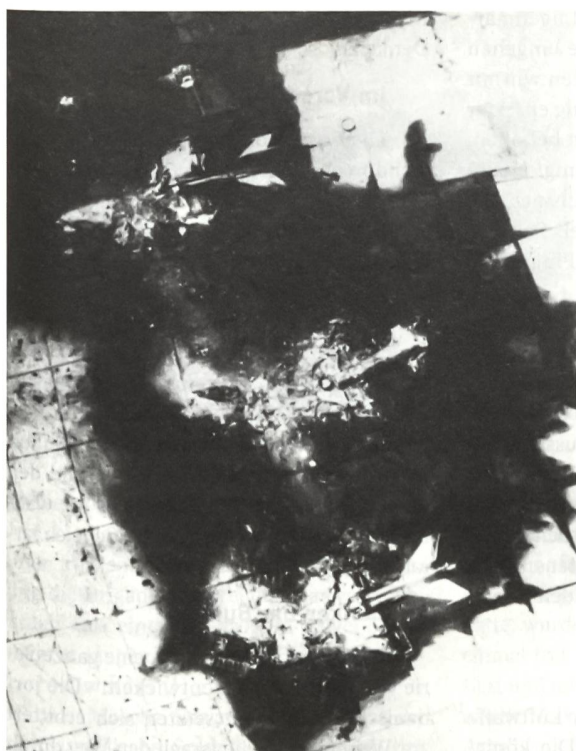
sagen hatten; aber schroff wies sie uns ab, während überall auf den Strassen das Volk auf Hilfe hoffte.»

Im Mai habe das normale Leben aufgehört: «Jeder Tag schien doppelt so viele Stunden zu haben, und jede Stunde schien endlos zu sein. In der Hitze des Frühsommers tat ich das, was jeder andere auch tat: Ich packte eine kleine Nottasche, in der sich alles befand, was man in einem Luftschutzbunker brauchen würde, und hielt sie stets griffbereit in der Nähe. Sobald die Sirenen aufheulten, bastelte ich für meine Enkel aus Ölzeug Erkennungsmarken, die sie um den Hals hängen konnten.»

Plastisch schildert Golda Meir ebenso die «schrecklichen» Vorbereitungen der öffentlichen Hand: «In jeder Stadt waren Parks als Massenfriedhöfe vorgesehen. Hotelgäste hatte man ausquartiert, damit man die Hotels notfalls als Lazarette verwenden konnte. Eiserne Rationen wurden bereitgestellt, denn man fürchtete, die Menschen zentral versorgen zu müssen. Medikamente, Verbandszeug und Tragbahnen wurden verteilt. Aber im Vordergrund stand natürlich die strategische Planung.»

Ein Gespräch – zwei Berichte

Für 48 lange Stunden lag die militärische Führung nicht in der Hand des dafür zuständigen Generalstabschefs. Auf dem Tiefpunkt seiner Depression bat Rabin seinen Stellvertreter, den früheren Luftwaffenchef Ezer Weizman, um Hilfe. Weizman schreibt:



Zerstörte MiG-21 in Ägypten.

«Rabin rief mich am 23. Mai um 20 Uhr an. Ich war sofort in seinem Haus in Zahala und fand ihn völlig erschöpft im Wohnzimmer vor. Er bat mich, das Kommando zu übernehmen; aber ich lehnte ab.»

Rabin dementiert diese Darstellung: «Ich wollte Weizman nur mein Herz ausschütten. Ich fragte ihn, ob ich wirklich an allem schuld sei und abgelöst werden müsste. Ezer schrieb später, ich hätte ihm meinen Posten angeboten. Aber obwohl ich damals völlig erschöpft war, weiss ich, dass ich das nicht tat; denn ich war gar nicht berechtigt, ihm das Kommando zu übergeben.»

Rabin mobilisiert Reserven

Wie dem auch sei – Weizman überredete Rabin auszuharren. Er liess einen Militärarzt kommen, der Rabin ein Beruhigungsmittel verabreichte. Rabin schlief dann am 24. Mai fast den ganzen Tag durch, worauf er am 25. seine Arbeit wieder aufnahm. Er ordnete die Mobilisierung aller Reserven an, die damals 80 Prozent der Streitkräfte ausmachten.

Aber immer noch unentschlossen war Premier Eschkol. Er suchte das Volk in einer Rede zu beruhigen. Doch mehrmals stotterte er – und die Wirkung verpuffte. Immer lauter wurde der Ruf nach Mosche Dayan, der die Armee zum Sieg von 1956 geführt hatte. Eschkol war gegen Dayan und wollte die Kröte zuerst nicht schlucken. Es war ausgerechnet Menachem Be-

gin, der alte Widerstandskämpfer und nachmalige Oppositionschef, der Eschkol zwang, Dayan ins Kabinett aufzunehmen.

Dayan im Kabinett

Begin stand der Cherut-Partei vor, als ihn Eschkol bat, einer Regierung der nationalen Einheit beizutreten. Aber öffentlich forderte Begin Eschkol auf, zuerst das Verteidigungsportefeuille abzugeben: «Innerhalb einer halben Stunde, Herr Premier, können Sie die gesamte Nation hinter sich scharen, wenn Sie Mosche Dayan zum Verteidigungsminister ernennen.»

Am 1. Juni trat Mosche Dayan in die Regierung ein – und Israel fasste wieder Mut. Dayans erklärtes Ziel war ein Präventivschlag gegen Ägyptens Luftwaffe und die

erneute Besetzung der Sinai-Halbinsel – von der Eroberung Ost-Jeruselems, des Westjordanlands und der Golan-Höhen ganz zu schweigen. Noch am 27. Mai hatte sich das Kabinett bei neun zu neun Stimmen zum Angriff nicht durchringen können. Am 4. Juni dagegen gab es Dayan grünes Licht.

Flieger beim Frühstück

Was dann in den Morgenstunden des 5. Juni geschah, war einer der erfolgreichsten Erstschläge der ganzen Militärgeschichte. Von 7.45 Uhr an flogen israelische Piloten 500 Einsätze gegen Ägypten. In drei Stunden legten sie die gesamte ägyptische Luftwaffe lahm. Chef der kühnen Operation war Generalmajor Mordechai Hod, der Kommandant der Luftwaffe.

Die Angreifer näherten sich den ägyptischen Stützpunkten im Tiefflug und zerstörten die gegnerischen Maschinen am Boden. Die ägyptischen Piloten waren noch beim Frühstück und wurden von der Attacke völlig überrascht. Die Fliegerabwehr hatte Schussverbot, weil sich Feldmarschall Abdel Hakim Amer auf einem Inspektionsflug befand. Er hatte die eigene Flab ausser Betrieb gesetzt, weil er in seinem Flugzeug nicht abgeschossen werden wollte.

Von Wracks übersät

Als die israelischen Piloten abdrehten, waren 309 der 340 ägyptischen Kampfmaschinen zerstört. Auf 19 Luftstützpunkten la-

gen im Sinai, im Nil-Delta, im Gebiet von Kairo und im Nil-Tal die Wracks von 30 Tupolew-16-Langstreckenbomben, 27 Iljuschin-28-Mittelstreckenbomben und zwölf Suchoi-7-Jagdbomben ausgebrannt herum. Verheerend waren gleichermassen die Attacken auf die zahlreichen MiG-Jäger. Zerstört waren 90 MiG-21, 20 MiG-19 und 25 MiG-17. Sie waren ebenso ausgeschaltet wie eine grössere Anzahl Transporter und Helikopter.

So gründlich hatte die israelische Luftwaffe ihr Zerstörungswerk verrichtet, dass sie fortan die Luftüberlegenheit über der ägyptischen Front unangefochten behauptete. Auf dem Boden griff Israel den Sinai auf drei Panzerachsen je in Divisionsstärke an. Eine erste Division stiess – unter General Israel Tal – dem Mittelmeer entlang über Arisch nach Kantara vor. Eine zweite – unter Abraham Yoffe – besetzte die Mittelachse über Abu Ageila und Bir Gifgafa bis in die Stellungen gegenüber Ismailia, während die dritte Division – unter Ariel Scharon – von Nitzana zum Mitla-Pass vordrang.

Die Ägypter waren demoralisiert und leisteten nicht den Widerstand, den Jitzhak Rabin erwartet hatte. In knapp vier Tagen standen die israelischen Truppen am Suez-Kanal. Entlang der Panzerpisten war die Wüste von Wracks übersät. Erobert wurden auch der Gaza-Streifen und die Schlüsselstellen an der Sinai-Südspitze. Mit Scharm el-Scheich fiel die ägyptische Blockade der Strasse von Tiran, die den Krieg ausgelöst hatte. Am 8. Juni war Ägypten besiegt, und Israel war im Besitz der ganzen Sinai-Halbinsel.

Vergebliche Warnung

Am 5. Juni meldete Feldmarschall Amer um 9 Uhr nach Amman, die ägyptischen Jäger hätten bereits 75 Prozent der israelischen Flugzeuge abgeschossen. Die ägyptische Armee stosse durch den Negev in Richtung Hebron vor, und der arabische Sieg sei nur noch eine Sache von Stunden. Gleichzeitig befahl Amer seinem Untergebenen Riad, von Cisjordanien aus unverzüglich die Offensive gegen Israel zu eröffnen.

In der gleichen Stunde nahm Levi Eschkol mit Jordanien Verbindung auf. Er übergab dem norwegischen UNO-General Odd Bull eine Botschaft an König Hussein: «Wir suchen mit Jordanien nicht Krieg. Sollte Jordanien aber angreifen, werden wir mit aller Macht dagegenhalten.»

Hussein schlug die Warnung in den Wind: «Sie haben den Krieg angefangen, jetzt erhalten Sie die Antwort.» Der König glaubte Amer und sah sich durch Radaraufnahmen bestätigt. In der Tat waren den

ganzen Morgen auf den Schirmen zahlreiche Flugzeuge zu erkennen, die vom Suez-Kanal in Richtung Negev flogen. Aber es waren nicht ägyptische Bomber auf dem Weg nach Israel, es waren die israelischen Maschinen, die zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Im Grunde war der Krieg mit Ägypten schon entschieden; doch der König von Jordanien konnte es nicht wissen – oder wollte es nicht glauben. So griffen die jordanischen Streitkräfte Israel um 11 Uhr an. Langrohr-Kanonen vom Kaliber 155 Millimeter nahmen Tel Aviv und Jerusalem unter Beschuss, und Hawker-Hunter-Kampfmaschinen attackierten israelische Flugplätze. In Jerusalem besetzte ein Bataillon den «Hügel des bösen Rates» südlich der Altstadt, in dem sich die UNO-Verwaltung befand.

Tragisches Telefonat

Um 11.30 Uhr machte Präsident Nasser seinem Verbündeten Hussein Mut. Über ein Funktelefon log er ihn unverschämt an. Die Verbindung verlief ungeschützt, und dem israelischen Abhördienst fiel es leicht, das Gespräch abzufangen.

Nasser eröffnet forsch: «Hallo mein Bruder! Guten Morgen!»

Hussein antwortet mit der Höflichkeit des Königs: «Ja, Herr Präsident, ich höre Sie ganz gut.»

Dann tischt Nasser das Lügenmärchen auf, das in die Geschichte eingehen wird: «An unserer Front kämpfen wir mit aller Kraft. Wir hatten am Anfang ein paar Probleme; doch jetzt sind diese behoben. Sie müssen stark sein, mein König! Heute haben wir alle Flugzeuge im Einsatz. Sie kämpfen erfolgreich über Israel. Seit Tagesanbruch greifen sie dort Flugplätze an.»

Worauf Hussein erwidert: «Ich gratuliere Ihnen tausendmal! Bleiben auch Sie stark!»

Log Nasser den König bewusst an? Ja, zum Zeitpunkt des Telefonats wusste er genau, wie schlecht es schon stand. Er wusste, dass er keine Luftwaffe mehr besass; aber er spiegelte Hussein falsche Tatsachen vor, weil er hoffte, die seines Erachtens starke syrische Armee werde endlich in den Kampf gegen Israel eingreifen.

Kurzen Prozess

Auch mit der jordanischen Luftwaffe machte Israel kurzen Prozess. Die königliche Luftstreitmacht umfasste 22 Hawker Hunter; aber nur 16 gelangten zum Einsatz, weil Jordanien am 5. Juni 1967 nur über 16 Piloten verfügte, die den Hawker fliegen konnten. Die 16 Maschinen bombardierten drei Flugplätze in Israel, die aber alle verwaist waren. Zurück in Mafrak und Amman wurden sie auf freiem Feld aufgestellt. Um 14.30 Uhr hatten die Israeli auch diese Luftwaffe erledigt.

Im Erdkrieg liefen die israelischen Operationen auf die Eroberung ganz Cisjordanien mit der Altstadt von Jerusalem hinaus. Von Maale Hachamisha – im Korridor nach Tel Aviv – stiessen Panzerverbände über Nebi Samuel zum hart umkämpften French Hill im Norden des Skopus-Berges vor. Auf dem Skopus befand sich eine israelische Enklave von strategischer Bedeutung; denn von diesem Stützpunkt aus war der Durchgang zum Ölberg offen.

Der Besitz des Ölberges wiederum öffnete den Weg in die Altstadt und an die Klagemauer – seit 2000 Jahren für das jüdische Volk das Ziel aller Sehnsucht: die alles umfassende

Klammer seines religiösen und nationalen Denkens.

Im Vorgelände

Die Operation stand unter dem Kommando von Generalmajor Uzi Narkiss, der 1967 die Zentralfront befehligte. Ihm unterstellt war die 55. Fallschirmbrigade von Oberst Mordechai «Motta» Gur.

Die Schlacht um Jerusalem begann in der Nacht zum 6. Juni. Chaim Herzog, ein Augenzeuge, berichtet: «Kurz nach 2 Uhr drangen Gurs Fallschirmspringer zum alten Grenzpunkt am Mandelbaumtor vor. Im Vorgelände der Altstadt griff ein erstes Bataillon die schwer befestigte Polizeischule und den heiss umkämpften Munitionshügel an, während ein zweites im Norden nach Scheich Jarrah vorstieß.»

Bunker um Bunker

Es habe sich, so Herzog, eine ganze Serie von Nahkämpfen entwickelt: «Die jordanischen Einheiten setzten sich erbittert zur Wehr, als sich die Israeli den Weg durch die Gräben bahnten, Bunker um Bunker räumten und auf den Dächern und in den Kellern kämpften. Vier Stunden ging das verzweifelte Gefecht hin und her, und auf beiden Seiten schlugen sich die Truppen mit unglaublicher Tapferkeit.»

Als der Tag anbrach, warf Gur sein drittes Bataillon in die Schlacht. Mit den Panzern der Jerusalem-Brigade brach es zum Rockefeller-Museum durch, das an der Nordmauer der Altstadt das Herodes-Tor beherrscht. Am Vormittag wurde das Umland geräumt, und die Verbindung auf den Skopus war hergestellt. Noch am 6. Juni richtete sich die 55. Brigade am Rand der Hügelkette ein, von der aus sie am kommenden Tag, einem Mittwoch, die Altstadt nehmen sollte.

Bewegende Zeremonie

Wie alle Eroberungen zuvor ging auch der israelische Angriff vom Ölberg aus. Gurs Brigade setzte am 7. Juni um 8.30 Uhr zur Attacke an. Die beiden ersten Bataillone nahmen den Augusta-Viktoria-Hügel ein, während sich das dritte vom Rockefeller-Museum zum Stephanstor vorkämpfte.

Mordechai Gur selbst erzwang den Einmarsch durch das Stephanstor. An der Spitze des dritten Bataillons drang er auf einem Schützenpanzer in die Altstadt ein. Rasch besetzten die Fallschirmjäger den Haram es-Scharif, von dem aus sie die Jordanier bekämpfen wollten. Aber der Widerstand war fast erloschen, und um 10 Uhr



Israelische Fallschirmtruppen an der Klagemauer.



Flüchtlinge überqueren die Allenby-Brücke.

stießen die Israeli zur Klagemauer vor, zu dem Heiligtum des jüdischen Volkes. Mit einer kurzen, bewegenden Zeremonie beging die Brigade das Ereignis, das von allen Israeli «als einer der grossen Augenblicke in ihrer langen nationalen Geschichte betrachtet wurde» (Herzog).

Als Mosche Dayan die Nachricht erhielt, israelische Soldaten stünden an der Klagemauer, machte er sich mit Jitzhak Rabin auf den Weg nach Jerusalem. Dayan hatte Sinn für spektakuläre Auftritte. Mit einem Schwarm von Fotografen erschien er am Stephanstor. Zuerst sei Dayan, erinnert sich Uzi Narkiss, allein auf das Tor gegangen. Dann habe er sich umgewandt und gerufen: «Du auch, Jitzhak» und «Uzi, komm mit».

Tränen an der Klagemauer

Rabin war vom Einmarsch zutiefst bewegt: «1948 waren wir gezwungen gewesen, die Altstadt den Jordanern zu überlassen. Aber vom Beginn des neuen Krieges an verfolgte mich der Gedanke, dass wir die geschichtliche Gelegenheit nicht noch einmal verpassen durften. Als wir durch die Strassen zogen, die ich aus der Kindheit kannte, wühlten die Erinnerungen mich im Innersten auf. Ich wusste, dass ich nie wieder im Leben eine so gewaltige Begeisterung empfinden würde.»

Als Rabin die Klagemauer erreichte, verschlug es ihm den Atem: «Es schien mir, dass die Tränen von Jahrhunderten aus den hartgesottenen Männern herausbrachen, die in der schmalen Gasse vor der Mauer standen. Nach altem Brauch kritzelte Dayan einen Wunsch auf ein Zettelchen, das er zwischen zwei Steine steckte.»

Waffenstillstand

Er selber, schreibt Rabin, habe hilflos ein Gebet für den Frieden vor sich hingemurmelt, während immer mehr von Motta

Gurs Fallschirmspringern zur Mauer strömten: «Wir wurden fast erdrückt von den rauen, kampferprobten Soldaten, die ihren Sinnen nicht trauten. Ihre Augen waren nass von Tränen, und die meisten stammelten mehr als sie sprachen. Sie waren überwältigt vom Drang, sich an die Mauer zu klammern – sie wollten den unvergleichlichen Augenblick so lange wie möglich festhalten.»

Die Eroberung der Klagemauer war für die Israeli der emotionale Höhepunkt des Juni-Krieges. Aber noch waren Kämpfe im Gang. Bis die israelische Armee das ganze Westjordanland aufgerollt hatte, wurde es am 7. Juni fast 20 Uhr. Noch einmal trat König Hussein, erschöpft, unraisiert und mit geröteten Augen, vor das jordanische Volk. Er richtete einen verzweifelten Appell an die Nation, die «bis zum letzten Atemzug und bis zum letzten Blutstropfen» kämpfen sollte. Aber bereits war der Monarch zur Kapitulation entschlossen. Am Abend des historischen 7. Juni 1967 beugte sich der Herrscher des Haschemitenreichs

dem Aufruf zum Waffenstillstand, den die Vereinten Nationen erlassen hatten.

Der Golan fällt

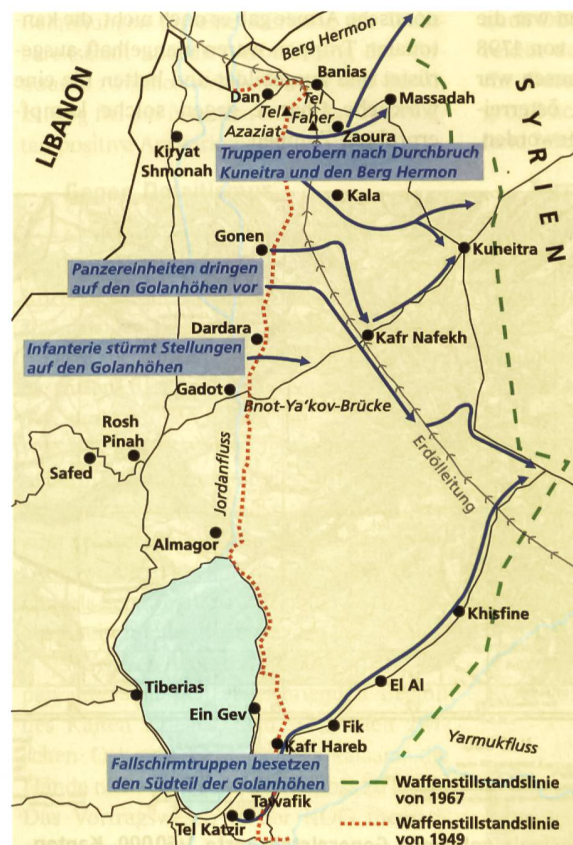
In Galiläa aber drängte die Bevölkerung auf den Angriff gegen Syrien. Jitzhak Rabin und General David «Dado» Elazar, der Kommandant der Nordfront, sprachen sich für die Attacke aus. Vom Golan herab waren die Kibbuzim seit 1948 beschossen worden; wie eine ständige Bedrohung stand das kahle Hochplateau über dem See Genezareth.

Rabin und Elazar wollten den Siedlern die Entlastung verschaffen, die sie so sehr forderten. Aber anfänglich zögerte Mosche Dayan, weil er ein sowjetisches Eingreifen für Syrien befürchtete. Erst am 8. Juni willigte der Minister in die Offensive ein, die von Elazar am 9. Juni ausgelöst wurde. Die syrische Armee leistete erbitterten Widerstand, aber am Abend des 10. Juni war auch der Golan in israelischer Hand. Um 18.30 Uhr trat an der syrischen Front der Waffenstillstand in Kraft.

Schwer genug

Als der Krieg vorbei war, befand sich Israel in einer strategischen Position, von der eine Woche zuvor niemand zu träumen gewagt hätte. Der Golan, das Westjordanland, die Oststadt von Jerusalem, der Gaza-Streifen und die Halbinsel Sinai waren in israelischer Hand. Das Territorium, das der Kleinstaat umfasste, war mehr als dreimal so gross wie die Fläche vom 4. Juni. Israel hatte sich eine arabische Bevölkerung in Millionestärke unterworfen, die ihm feindlich gesinnt war. Statt der massiven Verluste, die man noch Ende Mai befürchtet hatte, waren «nur» rund 700 israelische Soldaten gefallen.

Jitzhak Rabin schreibt: «Eigentlich hätten wir das eroberte Gebiet noch weiter ausdehnen können. Wir hätten Kairo besetzen können – zwischen uns und dem Nil gab es keine ägyptische Streitmacht mehr. Dasselbe galt für Amman, und am 11. Juni wäre es nicht allzu schwierig gewesen, Damaskus einzunehmen. Aber wir waren nicht in den Krieg gezogen, um Land zu erobern. Das Gelände, das wir besetzt hatten, war uns schon Last genug.»



Die israelischen Streitkräfte erobern am 9./10. Juni das Golan-Plateau.